

Von diesem scharfen Tone verlegt, hätte der Hauptmann jedem Andern mit gleicher Waffe begegnet, denn von der innern Erregung zeigte die flammende Röthe, die sein Gesicht überflog; doch schnell überlegend, wie der Regierungsrath bei dem Dheim ihm schaden und nützen könne, erwiederte er freundlich, indem er der Schwester die Hand reichte: „entschuldigen Sie, der Wunsch, die so lang entbehrte Schwester noch länger als einen lieben Besuch in diesen Räumen zu sehen, ließ mich vergessen, daß in Ihrem Schutze meine Schwester diese Hallen betrat, und daß es folglich die größte Insolenz —

„Von Ihrer Seite war, mich meiner freundlichen Gefährtin nebst ihrem Sohn auf der Rückreise berauben zu wollen,“ fiel lachend der Regierungsrath ihm in das Wort und setzte dann heiter hinzu: „na, lassen Sie das nun auf sich beruhen. Ich kenne die Liebe, die Sie an das Herz der Hofrätthin Strahl fesselt, zu genau, um noch ein Wörtchen über diesen Gegenstand verlieren zu dürfen!“ nach einer kleinen Pause fuhr er weiter fort: „sie sprachen, mein lieber Hauptmann, vorhin die Hoffnung aus, Ihren beiderseitigen Dheim, Herrn Georg v. Pförtner bei Eröffnung des Testaments zu sehen, und ihn kennen zu lernen, doch dieser Wunsch möchte, wenn nicht besondere Umstände eintreten, die ich um Ihretwillen wünschen könnte, sich schwerlich wohl erfüllen.“

Das Gesicht des Hauptmanns verzog sich bei diesen Worten zu einer freundlich grinsenden Larve, dann fragte er schnell: „äußerten Sie, Herr Regierungsrath, nicht, daß mein Dheim Holland verlassen wolle, und sich wieder in Preußen niederlassen werde? oder, es müßte der Fall eingetreten sein, daß ich demselben von irgend einem schlecht denkenden Subject wäre verleumdet worden, und er wollte sich nicht erst die Mühe nehmen, die Bekanntschaft eines solchen Individuums zu machen?“

„In einer Vermuthung haben Sie nicht geirrt“ antwortete sardonisch lächelnd der Regierungsrath.

„So will der Dheim mich also nicht kennen lernen? hat man ihm wirklich ein nicht vortheilhaftes Bild von mir entworfen? sagen Sie, Freund meines Vaters, lebt er schon im preussischem Gebiet?“

Der Regierungsrath sah den Hauptmann mit einem mitleidigen Blick an, dann weilte sein Auge eine Secunde auf dem ruhigen Antlitz der Hofrätthin, und im theilnehmenden Tone hob er an: „warum sollte ich dem Motiv meine Billigung versagen, welche in Ihnen den Wunsch nährt, Ihren Dheim kennen zu lernen? ein Jeder ist sich Selbst der Nächste. Sie sind Familienvater, und den Gedanken, durch das Vermögen Ihres Dheims bei seinem einstigen Ableben Ihren Kindern eine schöne Zukunft bereiten zu können, finde ich nur gerecht. Daß es mir daher um so herzlicher Leid thut, nichts dabei beitragen zu können, die Bekanntschaft zwischen Ihnen und dem Dheim einleiten zu können, werden Sie wohl begreifen. Er hat, wie alle alten Leute, wunderliche Maximen und schroffe Ansichten. Wir müssen ihm diese zu gute halten, da minder Begüterte eben ihre Ansichten gegen ihn erkennen lassen.“

„Ich pflichte Ihnen vollkommen bei; denn jedes Glied auf diesem Erdball hat Principien, nach denen es handelt. Warum sollte also mein Dheim nicht auch die seinen haben?“ entgegnete der Hauptmann in ungewissem Tone.

„Na, schön, lieber Hauptmann, daß Sie meiner Ansicht beistimmen. Sie werden es daher natürlich finden, daß bei meinem Freunde der Glaube Wurzel gefaßt hat, die Familie seines Bruders wolle sich ihm bloß als einem muthmaßlichen Erblaffer nähern, und darum ist es sein fester Vorsatz, Ihnen unbekannt zu bleiben.“

Nach diesen Worten ruhten seine Augen forschend auf der Hofrätthin und dem Hauptmann. Die Hofrätthin Strahl wandte sich zu dem Regierungsrath und sagte gefühlvoll: „ich kann dabei leider nur bedauern, daß es dem Dheim bis dahin entgangen ist, daß er nur um seiner selbst geliebt wurde. Mein Sohn ist bald in den Stand gesetzt, die Universität beziehen zu können. Die Mittel, seine Subsistenz dort zu sichern, liegen in Papieren bereit. Ich bedarf also in finanzieller Hinsicht nicht seiner Hilfe. Aber, ich stehe mit meinem Sohn allein in der weiten Welt, kein Herz schlägt in Liebe uns entgegen, nimmt Theil an unsrer Freude, an unserm Schmerz. Als Sie, Herr Regierungsrath, mir sagten, daß das einzige Wesen,